Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Johannes 14:21.

Dreißigster Band. № 3. Bern, 1. Februar 1898.

Predigt von Charles W. Penrose.

Gehalten Sonntag den 20. November 1897 im Tabernakel der Salzseestadt.

Ich wünsche den Beistand meiner Brüder und Schwestern diesen Nachmittag, da ich aufgefordert wurde, zu dieser Versammlung zu sprechen und mich nicht der vollständigen Gesundheit erfreue, indem ich letzte Woche etwas unpäßlich war; und wenn ich aufstehe um zu sprechen, fühle ich mehr denn je die Notwendigkeit des Glaubens und des Gebets der Versammelten, damit mein Gedächtnis gestärkt und ich im stande sein werde, die Einwirkungen des heiligen Geistes zu empfangen, um dadurch solche Dinge hervorzubringen, welche den Anwesenden zur Erbauung dienen möchten. Ich habe keinen Wunsch, meine persönlichen Meinungen und Ideen über Religion oder irgend über ein anderes Thema zu verbreiten, ich wünsche nur die Wahrheit zu verkündigen, welche wir von Gott empfangen haben.

Unsere Religion wurde in diesen Tagen direkt vom Himmel gebracht, und die Aeltesten, welche berufen worden sind, diese Religion in aller Welt zu predigen, wurden ermahnt, dieses durch die Leitung des Geistes Gottes zu thun und nicht zu predigen in „vernünftigen Reden menschlicher Weisheit“, sondern dasjenige kund zu thun, was vom Himmel geoffenbart wurde und ihnen übergeben worden war. Christus unser Erlöser predigte auf diese Weise, als er auf der Erde war. Er sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des der mich gesandt hat, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt“ (Joh. 7: 16 und 8: 26). Als er seine Apostel aussandte, das Evangelium jeder Kreatur der damaligen Welt zu predigen, beauftragte er sie diejenigen Dinge zu lehren, welche er ihnen zu thun befohlen hatte.

„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

„Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28: 19, 20.

Solches waren die Befehle, die unser Erlöser seinen Aposteln zu der damaligen Zeit erteilte und indem er sein Evangelium in diesen Tagen wiederbrachte, hat er seinen Dienern dieselben Gebote gegeben. Sie sollen dasjenige predigen, das ihnen von Gott geoffenbart wurde und nicht was sie durch ihre eigene Weisheit erdacht haben. Zugleich wurde den Dienern Gottes in diesem Zeitalter dieselbe Verheißung gegeben, wie sie den Aposteln und den übrigen seiner Jünger in früheren Tagen gemacht wurde, nämlich, daß sie den heiligen Geist mit sich haben sollen, der sie in alle Wahrheit leiten werde, daß derselbe von den Dingen des Vaters und des Sohnes nehmen und sie den Jüngern verkündigen werde und er soll ihnen zukünftige Dinge zeigen. Durch diesen Geist sollen sie sprechen und der Herr hat es in diesen Tagen bestätigt, indem er zu seinen Dienern sagte, daß sie nicht lehren sollen, wenn der Geist Gottes nicht mit ihnen sei. Denn das Evangelium, wie es von den Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gepredigt wird, soll unter dem Einfluß des heiligen Geistes gepredigt werden und sie sollen nur diejenigen Dinge lehren, welche Gott geoffenbaret hat.

Diese Meinung in Betreff der Art und Weise, wie gepredigt werden soll, ist unter der gegenwärtigen Christenheit nicht vorherrschend. Nach den Ideen der heutigen Pfarrer muß ein Thema ausgearbeitet werden, und der Sprecher muß versuchen ideal zu sein. Er muß seine Zuhörer mit etwas Ungewölichem überraschen, um nötigenfalls ihre sinnlichen Gefühle zu erregen, er muß etwas vorbringen, das ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Es wird von den Predigern der Neuzeit erwartet, daß sie durch menschliche Weisheit, Gelehrsamkeit und durch Erfahrungen sich vorbereiten, ihre Versammlungen zu erbauen.

Ein solcher Unterschied, wie ich ihn eben erwähnt habe, existiert zwischen den Aeltesten der Kirche Jesu Christi und den Predigern der verschiedenen, sogenannten christlichen Glaubensparteien, deshalb, wenn die Aeltesten vor einer Versammlung aufstehen und um den Beistand ihrer Brüder und Schwestern bitten, so meinen sie gerade was sie sagen. Sie fühlen die Notwendigkeit dieses Beistandes. Und seien sie noch so wohl bewandert in der heiligen Schrift und in den Prinzipien des Evangeliums und wenn sie auch eine vollständige Kenntnis der Grundsätze ihres Glaubens besitzen, so fühlen sie dennoch die Notwendigkeit der Inspiration von Gott dem Allmächtigen, um sein Evangelium zu verkündigen; denn, wie ich schon gesagt habe, dasselbe soll nicht gepredigt werden durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, sondern in der Beweisung des Geistes und der Kraft, damit solche Dinge den Zuhörern gegeben werden, welche sie zur Zeit notwendig haben und damit die Belehrungen den Umständen und Verhältnissen derer, die sich vor dem Prediger befinden, passend seien. Denn derselbe soll frei sein im Geist, in Gedanken und in seinem Körper, damit der heilige Geist ihn beeinflusse und ihn leite, und er dasjenige durch denselben empfange, welches der Herr zur Stunde für seine Kinder bestimmt hat. Dieses ist die Art und Weise, auf welche in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gepredigt wird.

Als ich diesen Nachmittag aufgerufen wurde, zu dieser Versammlung zu sprechen, waren meine Gedanken auf einige Verse im 16. Kapitel des Evangeliums Matthäi gerichtet, welche ich zu lesen wünsche und wenn ich

vom Geiste Gottes geleitet werde, einige Bemerkungen über dieselben zu machen, so werde ich es mit Freuden thun.

13. Als Jesus in die Gegend von Cäsarea-Philippi kam, fragte er seine Jünger: „Wer sagen denn die Leute, daß des Menschen Sohn sei?"

14. Sie sprachen: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elia, etliche, du seiest Jeremia, oder der Propheten einer."

15. Er sprach zu ihnen: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?"

16. Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

17. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel."

18. Und ich sage dir auch: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16: 13—19.)

Bei einer darauf folgenden Gelegenheit machte der Herr, wie wir im neuen Testamerte lesen, zu den übrigen seiner Apostel dieselbe Bemerkung, nämlich: „Was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel los sein." Matth. 18: 18.

Dieses war eine außerordentliche Macht, welche Jesus Christus seinen Jüngern gab, und er that nur das, was sein Vater ihm zu thun befohlen hatte. Und er sagte zu seinen Aposteln: „Denn gleich wie mein Vater mich gesandt hat, ebenso sende ich euch."

Das Evangelium.

(Geschrieben von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

XIX. Kapitel.

Buße. — Geschichtliche Erläuterungen.

Es fällt uns nicht schwer, durch geschichtliche Beispiele die Wahrheit der Aussage des Propheten Jesaia, welche wir am Schlusse des vorhergehenden Kapitels anführten, zu beweisen, welche uns erklärt, daß der Herr dem reuigen Sünder Gnade erweisen und ihm gerne vergeben will, sowohl durch die Erfahrung einzelner Menschen, als auch durch die ganzer Völker und Nationen.

Als Kain niedergeschlagen war, weil das Opfer seines gerechten Bruders angenehm erschien in den Augen des Herrn, während das seinige, das er zagmütig und mit neidischem Herzen darbrachte, sprach der Herr zu ihm: „Kain, warum ergrimmest du, warum verstellen sich deine Geberden? Ist es nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm." Aus diesem geht hervor, daß der Herr ebenso bereitwillig war, Kains Opfer anzunehmen, wie dasjenige seines Bruders Abel, in sofern er sich bekehrt hätte.

Im ersten Kapital über Buße (Kapitel XVII) verwies ich auf die Bekehrung Sauls und ich führe den Vorfall nur aus dem Grunde hier noch einmal an, um die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu lenken, wie bereitwillig der Herr war, Saul zu vergeben und ihn zum würdigen Diener in seiner Kirche zu machen, nachdem er sich von seinen Sünden bekehrt hatte. Im gleichen Kapitel erwähnten wir Zeezrom, den Advokaten, Alma, den Sohn Almas des ersten und die Söhne Mosiahs, seine Gefährten, die alle gleich Paulus große Sünden begangen hatten, indem sie die Kirche Gottes verfolgten, allein, nachdem sie wie Paulus aufrichtige Buße gethan, vergab der Herr ihnen und mit offenem Herzen.

Unter den hervorragenden Charakteren des Altertums ist vielleicht keiner von so großem Interesse, wie der Mann, der im Buche Ether als der Bruder Jareds erwähnt ist. Es ist der Prophet, welchen der Herr während des Turmbaues, der kurz nach der Sündflut stattfand, erwählte, eine Kolonie nach dem verheißenen Lande Amerika zu führen. Nachdem diese Kolonie in der Wüste angelangt war, schlugen sie am Ufer des Meeres, im Lande, welches sie Moriancumer hießen, ihre Zelte auf und wohnten daselbst vier Jahre lang. Während dieser Zeit der Ruhe und des Friedens vergaßen sie ihren Gott und vernachlässigten ihre Gebete und es scheint, daß nicht nur seine Brüder gesündigt hatten, sondern auch der Bruder Jareds selbst dieses Vergehens schuldig war. Endlich erschien der Herr dem Bruder Jareds in einer Wolke und tadelte ihn für seine Nachlässigkeit und 3 Stunden lang rechtete er mit ihm für seine begangenen Sünden. Und Jareds Bruder bereute das Böse, welches er gethan hatte und rief den Herrn an für seine Brüder, die bei ihm waren. Und der Herr sagte: „Ich will dir und deinen Brüdern eure Sünden vergeben, aber ihr sollt hinfort nicht mehr sündigen; denn bedenket, mein Geist wird nicht immer mit den Menschen rechten; wenn ihr daher sündigen wollt bis ihr völlig reif seid, sollt ihr vom Angesicht des Herrn verstoßen werden.“ Wir sehen, wie bereitwillig der Herr den Uebertretern verzeihte, sobald sie ihre Fehler bereuten. Die Zeit würde mir kaum erlauben, von Laman und Lemuel, den älteren Brüdern Nephis zu erzählen, welche sich so oft gegen Gott und gegen ihren jüngern Bruder empörten, den der Herr zum Führer und Propheten über sie erwählte. Wie oft schritten sie zu Thätlichkeiten gegen ihn, sie banden ihn mit Stricken, verspotteten seine Belehrungen, verwarfen seine Warnungen und erfrechten sich, die Botschaft Gottes mit Füßen zu treten. Doch wie gerne vergab ihnen Nephi und auch der Herr, sobald sie sich bekehrten.

Die Erfahrung dieser und vieler anderer Personen, welche wir in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, sind sicherlich genügend, zu beweisen, wie bereitwillig Gott ist, Sünden zu verzeihen. Doch wollen wir noch ein Beispiel erwähnen, nicht von persönlicher Erfahrung, sondern von dem Geiste der Lehren des Sohnes Gottes. Der Apostel Petrus fragte einst Jesus und sagte: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Jesus sprach zu ihm: „Ich sage dir nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Sintemal der Herr so viel Gnade und einen solch edelmütigen Geist der Vergebung von seinen Kindern verlangt, können wir denn nicht in vernünftiger Weise daraus schließen, daß

Gott, in welchem jede edle Eigenschaft, die den Menschen schmückt, im großen und vollkommenen Maße wohnet, unendlich viel mehr von diesem Geiste der Vergebung besitzt, als er von seinen Kindern verlangt. Ein solcher Beschluß scheint mir nichts als vernünftig zu sein und es ist in der That notwendig, daß eine solche Idee in Betreff des Charakter Gottes in den Herzen der Menschen bestehen sollte, denn wie ich an einer andern Stelle bemerkte, es liegt in der Schwachheit des Menschen und in seiner mannigfachen Uebertretung der Gesetze Gottes, sich der Verzagung hinzugeben, wenn er nicht wüßte, daß Gott barmherzig, langmütig und nicht sobald zornig, sondern immerdar bereit ist, dem Menschen zu verzeihen; düstere Verzweiflung würde die Hoffnung in der Seele ersticken und wenn die Hoffnung im Menschen zerstört ist, so fällt er den Unholden der Hölle zur Beute. Er läßt seinen Leidenschaften freien Lauf und angetrieben von trostloser Verzweiflung jagt er unaufhaltsam seiner sicheren und ewigen Vernichtung entgegen. Die Tugend hat keinen Einfluß auf ihn, sein Gewissen mahnt ihn nicht mehr. Gleich dem Sohne des Verderbens wird er ausrufen:

Wohin soll ich mich wenden? Wo meine Schritte gehen, da ist die Hölle, ich selbst bin das Verderben. Und in des Abgunds grenzenloser Tiefe, da öffnet sich ein größerer Schlund und droht mich zu verschlingen.

Der Mensch wird jedoch aus dieser düsteren Lage befreit durch die Versicherung der Langmut und der Barmherzigkeit Gottes und durch die Thatsache, daß wenn auch der Mensch im stande ist den Geist des Mitleides von seinem Herzen zu treiben, Gott niemals desselben mangelt.

Doch halt einen Augenblick. Dieweil der himmlische Vater uns solche Liebe erzeigt, die deutlich bewiesen ist durch seine Bereitwilligkeit unsere Uebertretungen zu vergeben, so lasset uns nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß wir in unsern Sünden fortfahren, ja gleichgültig und unbekümmert in derselben verharren könnnen, ohne irgend welche Bemühung zu zeigen, dem Bösen zu widerstehen, indem wir uns nur auf die Vergebung des Herrn nicht nur verlassen, sondern uns sogar dieselbe anmaßen. Ein solches Benehmen würde der Gnade Gottes trotzen, es wäre eine maßlose Beleidigung des Höchsten und eine Vermessenheit, welche die strengste Bestrafung verdient.

Der Herr ist treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend (Joh. 1:9), insofern wir Buße thun, unsere Sünden bekennen und ein festes, mannhaftes Bestreben zeigen, uns von denselben zu wenden.

Deshalb sollten die Menschen dieser Wahrheit eingedenk sein, daß, obschon die zärtliche Liebe unseres himmlischen Vaters und seine Bereitwilligkeit Sünden zu vergeben, sie zum Beten ohne Unterlaß ermutigen sollte, um dadurch Vergebung zu erlangen, es dennoch geschrieben stehet: „Der Geist Gottes wird nicht immerdar die Menschen strafen (1. Mose 6:3) und daß solche Sünden sind, für welche keine Vergebung ist, weder in diesem noch im zukünftigen Leben.“ (Fortsetzung folgt.)

Konferenzen und Gemeinden	Mission.		Local-Priesterschaft								Zunahme		Abnahme				
	Hohe Priester	Siebenz'ger	Aelteste	Priester	Lehrer	Diener	Mitglieder	Total	Kinder unter 8 Jahr alt	Gesamte Seelenzahl	Getauft	Angenommen	Ausgewand. über 8 J.	Ausgewand. unter 8 J.	Abgereist	Gestorben	Ausgeschlossen
	1	—	·		—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—
Missionsbureau	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—
	-	1	—	—	—		—	—	—	—	·	—			—	-	—
Ostschweizerische Konferenz	—	—		—	—	—		—		—	—	—			—	—	—
Zürich	—	3	—	4	-	2	75	81	27	108	3	1	—	—	2	1	—
Winterthur und Schaffhausen	—	1	—	2	1	—	48	51	—	51	-	—	—	—	—	-	—
Herisau	—	1		3	1	—	36	40	7	47	8	4	2	1	—	—	—
Sirnach	—	2	1	1	1	—	28	31	7	38	6	—	—	1		2	—
Graubünden	—	2	—	1	1	-	30	32	5	37	6	—	-	—	1		—
Centralschweiz-Konferenz	—	1	—	—	—	-		—	—		—	—	—	—	—	—	—
Bern	—		2	1	4	—	59	66	20	86	15	2	—	—	—	1	—
Langnau	—	2		1	1		39	41	12	53	12	-	7	3	—	—	
Biel	—	2	1	2	3	2	58	66	33	99	15	-	1	—	2	3	1
Simmenthal-Thun	—	4	—	—	—	—	59	59	4	63	7	—	—	—	—		—
Biberist, Oberburg, Solothurn	—	3	1	2	3	—	57	63	8	71	1	—	-	—	—	3	—
Basel	—	2		1	1	—	18	20	—	20	—	1	—	—	—		—
Französische Konferenz	—	—	—	—	—		-	—		—	—	-	—	—	—	-	—
Lausanne	—	1	—	—	—	—	32	32	2	34	14	1	7	—	—	1	—
Genf	—	2	1	-	—	—	21	22	—	22	8	1	1	—	3	—	—
Chaux-de-Fonds	—	2	1	—		—	17	18	4	22	—		1	1	-	—	—
Neuchâtel	—	1	—	1	—	—	15	16	9	25	—	-	—	—	—	—	—
Hamburg-Konferenz	1	1	—	-	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—
Hamburg, Lübeck	—	4	1	1	7	—	116	125	40	165	30	-	7	—	—	1	—
Kiel		2	1	—	1	1	24	27	13	40	3	1	5	2	—	—	—
Hannover-Bielefeld	—	5	—	—	2	-	26	28	14	42	13	—	1	—	·	—	—
Berlin-Konferenz	—	2	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	-	—	—
Berlin	1	2	—	—	2		60	62	17	79	2	—	5	—	—	2	—
Stettin	-	2	—	—	—	—	29	29	3	32	11	-	—	—	—	1	—
Dresden-Konferenz	—	2	—	—	—	—	—	-	—	—		·	—	—	—	—	—
Dresden	—	2	-	—	—		26	26	1	27	3	—	—	-	—	—	—
Leipzig	—	3	1	1	2	—	33	37	8	45	2		—	—	—	—	—
Sorau	—	1	1	-	2	-	53	56	11	67	6	-	1	—	—	-	
Breslau	—	2	-	—	1	—	19	20	11	31	17	—	—	—	—	-	-
Freiberg	—	2	—	—		—	27	27	—	27	17	-	—	—	—	—	—
Chemnitz	—	2	-	—	—	—	21	21	—	21	12	—	—	-	1	—	—
Frankfurt-Konferenz	-	—	-	—	—	—	—	—		—		—	—	-	—	—	-
Frankfurt-	—	4	1	1	6	1	43	52	11	63	17	2	—	—	—	-	—
-Darmstadt	—	2	·	—	—		—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim, Ludwigshafen	1	1	2	-	1	1	38	42	2	44	6	4	·	-	11	—	—
Saarbrücken, Saargemund	—	—	—	—	2	—	10	12	—	12	6	-	1	—	—	—	—
Stuttgart-Konferenz	—	2		—	—	—	-	-	—	—	—	-		-	—	—	—
Stuttgart	—	2	-	3	1	—	35	39	9	48	4	-	6	—	—	2	1
Backnang-Calw		2	-	—	—		—	—	—	-	—	—		—	—	-	—
München	-	2	1	2	2	-	59	64	5	69	14		3	—	-	1	1
Nürnberg	—	1		2	3	1	37	43	3	46	13	—	2	—	7	—	-
Gesamtzahl	4	79	15	29	48	8	1248	1348	286	1634	271	16	50	8	27	18	3

W. F. Olson, Sekretär.

Verbreitete Schriften im Jahre 1897						Missionsbureau, Konferenz-Präsident und reisende Aelteste
Häuser besucht						
Mit Traktaten	Einladung erhalten	Erklärungen über das Evangelium	Traktaten ausgeteilt	Bücher ausgegeben	Versammlungen abgehalten	
						P. Loutensock, Präsident. W. F. Olson, Sekreär. Adolph Merz, Uebersetzer des „Stern“.
1811	231	866	3024	55	382	**Conrad Miller**, W. B. Mathis, Wm. R. Zollinger. C. C. Naegle. Otto Rohner. Adolph Hafen, W. J. Heckmann. Friedrich Neuenschwander, Charles C. Gerber.
2219	928	1899	4423	156	272	**Nicholas Bangerter.** E. R Naegle, F. W. Fuhrimann. H. E. Jenkins, J. E. Steiner. F. W. Freeze, J. G. Teuscher, G. Eschler, J. M. Theuerer. Jos. Jacob, C. Vaterlaus, F. W. Penrose. C. H. Miles, Bruce L. Brown.
2354	431	1158	2903	100	124	**Georg L. Graehl.** J. F. A. Howard, O. C. Barton. Theo. Nystrom, J. Schultheß. Arthur Porter.
12,642	773	3711	11,167	370	246	**John Zwahlen**, A. Hopfenbeck. C. M. Brown, C. C. Crismon, W. D. Neal, J. A. Hunter. A. C. Meyer, A. A. Thomas. Lorenzo Jensen, G. C. Gardner, E. A. Larkin. J. W. Coterell, Georg Coulam, jr.
4175	275	979	6213	109	211	**A. C. Hyde**, A. J. Stewart. James Ostermann, Georg Blechert, W. C. Coterell. Wm. Guild, J. C. Robison.
3804	414	1339	6544	183	480	**H. W. Warner**, Francis Salzner. Wm. Bull, Georg Jensen. A. Z. Terry, R. T. Cannon, M. C. Stevenson. O. H. Budge. Wallace Cragun, Z. S. Derick. B. A. Perkins, R. Y. Taylor. G. F. Hickman, Walter Romney.
4846	167	2028	9146	234	180	**F. K. Seegmiller**, S. W. Lawson, E. F. Schettler, D. E. Haigh. T. W. Y. Stevenson, L. C. Snow. H. E. Bowmann, E. C. Eyring.
3860	413	1138	6492	211	154	**A. W. Hart**, R. E. Jones. Chas. Bitters, Thos. W. Vickers. J. R. Naegle, J. R. Barton. Geo. W. Meldrum, A. T. Hill. John Heiner.
35,711	3632	13,118	49,912	1418	2049	

P. Loutensock, Präsident.

Angekommen.

Apostel Anthon H. Lund und Aeltester Ferdinand F. Hintze langten am 18. Januar 1898 wohlbehalten in Liverpool an. Diese Brüder befinden sich auf ihrem Wege nach Palästina und der Türkei, indem sie berufen wurden, eine specielle Mission in diesen Ländern zu erfüllen. Sie werden einige Tage in England verweilen.

Ein mächtiges Zeugnis.

Ein Missionär in San Diago, Kalifornien, erzählte unlängst in einem Schreiben an die „Deseret News" den folgenden Fall von der Kundgebung der Kraft Gottes in der Heilung der Kranken.

„Ein wunderbarer Fall der Heilung ist hier vor einigen Tagen im Hause des Herrn Dr. Hunt, einem hervorragenden und geschickten Arzte in San Diago, vorgekommen. Sein Sohn Florence, ein Junger Mann von 23 Jahren lag schon seit längerer Zeit auf dem Krankenbette und die Medizinen, die ihm von seinem Vater verschrieben wurden, schienen an ihm keine Wirkung zu haben. Die Familie hatte den Grundsätzen des Evangeliums schon seit einiger Zeit ihre Aufmerksamkeit geschenkt und ihr Glaube an dieselben ermahnte sie, die Aeltesten zu rufen, damit wir dem kranken Sohne die Hände auflegten. Wir erfüllten ihren Wunsch und der Sohn war augenblicklich geheilt, er stand auf und erfreute sich seither seiner vollständigen Gesundheit.

Er und seine Mutter wurden in der darauf folgenden Woche getauft.

Der Fortschritt der Kirche.

In der „Deseret News" vom 31. Dezember 1897 erschienen editoriell einige Bemerkungen über die Ereignisse des vergangenen Jahres. Bezüglich der Ausbreitung des Werkes Gottes lesen wir in derselben folgendes:

Der Fortschritt der Kirche während des vergangenen Jahres war ein bemerkenswerter. Er hat sogar die Aufmerksamkeit derjenigen auf sich gezogen, welche von der Meinung beeinflußt waren, daß Mormonismus schon vor Jahren zum Abschluß gekommen sei und öfters hören wir sowohl von der Kanzel als auch durch die Presse, daß die Religion der Heiligen mehr als je sich verbreite. Dieses ist die Wahrheit. Das Volk in Zion zeigt einen Wunsch, ein besseres Verständnis der Lehre von der Wahrheit zu erlangen und dieselbe nach seinen besten Kräften zu befolgen. Die Diener des Herrn erfreuen sich des Zutrauens und der Liebe des Volkes und ein Geist der Einigkeit gibt sich unter allen kund. Der Wunsch der Aufopferung für die Verbreitung des Evangeliums ist bei jung und alt in fühlbarem Maße vorhanden und die Kraft des allmächtigen ist in der Mitte des Volkes offenbar.

* * *

Es erfüllt uns mit aufrichtiger Freude zu vernehmen, daß im letzten Jahre mehr Mitglieder durch die heilige Taufe der Kirche einverleibt wurden, als in irgend einem Jahre seit der Organisation derselben und daß der Weg geöffnet ist, wobei das Evangelium zahllosen Mengen, welche dasselbe noch nicht gehört haben, verkündigt werden kann.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Aus Gnaden werdet ihr selig werden.

Ein reisender Aeltester im Staate Tennesse ersuchte uns unlängst in einem Schreiben von Murfreesboro ihm zu erklären, wie weitreichend die Gnade Gottes in betreff unserer Seligkeit sei und was die richtige Auslegung der Stelle in Eph. 2, 4—9 wäre. Dieselbe lautet wie folgt:

4. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch seine große Liebe damit er uns geliebet hat.

5. Da wir tot waren in den Sünden hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden).

6. Und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu.

7. Auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu.

8. Denn aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

9. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

Dieses ist die Bibelstelle, auf welche sich diejenigen Christen am meisten stützen, welche vorgeben, daß der Glaube an den Herrn Jesum Christum einzig und allein zur Seligkeit notwendig sei.

Daß Seligkeit durch die Gnade Gottes und nicht durch die Werke der Menschen gewirket wird ist ein wahrer Grundsatz.

Wer verordnete den Plan der Erlösung, den wir als das Evangelium erkennen? Kam er durch Menschenhand? Nein! Gott war der Verfasser desselben. Ward er von ihm eingesetzt, oder können die Menschen ihn einzig durch ihre Werke erwerben? Nein, sondern durch seine große Liebe zu den Menschen, daß er dieselben erlöse, hat Gott das Evangelium gegründet. Es ist deshalb durch seine Gnade, daß wir im Besitze des Evangeliums sind und da wir auf keinem andern Wege denn durch dasselbe unsere Seligkeit erlangen können, so ist es daher übereinstimmend mit den Worten des Apostels wenn er sagt: „Aus Gnaden werdet ihr selig werden, * * * Gottes Gabe ist es.“

Sollte von einem Menschen, der an Gott und seine Vorsehung glaubt, die Frage gestellt werden: „Woher kommen unsere zeitlichen Segnungen als Nahrung, Kleidung und Obdach, so würde er uns antworten: „Sie kommen von Gott, sie sind Segnungen aus seiner Hand, er gibt sie uns durch seine Gnade.“

Daher könnte man also sagen: „Durch Gnade seid ihr gespiesen und gekleidet, nicht durch Werke, auf daß sich nicht jemand rühme, Gottes Gabe ist es.“ Und es ist die Wahrheit, denn Gott hat die Erde erschaffen. Er pflanzte den Keim des Lebens in das Reich der Pflanzen und Tiere, von denen der Mensch Nahrung und Kleidung erhält. Auf welche Weise ist nun

diese Gnade Gottes auf die Menschen anwendbar? Die Antwort ist: „Durch ihre Thätigkeit.“ Die Menschen pflügen ihre Felder, streuen den Samen und jäten das Unkraut aus, damit das Korn und die nützlichen Pflanzen eher gedeihen. Sie sammeln die Gemüse, ernten das Getreide und speichern sie in ihren Vorratskammern auf und der Belauf ihrer Ernte richtet sich nach ihrem Fleiße und hängt von ihrem Wirken ab. Die Menschen erforschen die Tiefen der Erde und bringen aus ihrem Schoße die verborgenen Schätze wie Gold, Silber und Edelsteine, das unentbehrliche Eisen, Oel und Kohlen. Der Verkehr breitet seine weißen Segel über alle Meere, die Produkte der einen Zone werden für die Erzeugnisse eines andern Klimas vertauscht, so daß ein jegliches Land aller Segnungen der Erde sich erfreut. Wolle, Baumwolle und der silberne Faden der Seidenraupe werden durch den Scharfsinn und die Arbeit der Menschen zu köstlichen Stoffen verwandelt mit denen er sich kleidet und sein Obdach schmückt und durch seinen Fleiß werden die goldenen Gaben des Lebens ihm in Fülle beschert. Jedoch es ist die Gnade Gottes, durch welche alles ist und lebet, und die uns die Erde gegeben, seine Gnade hat die rauhen Steine der Erde mit Gold und Silberadern versehen und die Kruste derselben mit Oel, Eisen und Kohlen bereichert, seine Gnade gibt uns Wolle, Flachs und Seide und aus unserer Zusammenstellung geht hervor, daß durch die Gnade Gottes die Arbeit des Menschen erfolgreich ist.

Wenn nun jemand, der nichts weiter in Betracht zieht als die vorherrschenden Verhältnisse eines Landes, die Vorzüglichkeit des Erdbodens, die passende Temperatur und Feuchtigkeit des Klimas, das geheimnisvolle Prinzip des Lebens, welches der Schöpfer in die Erde gepflanzt hat, von den Bewohnern desselben sagen sollte: „Diese Menschen gedeihen durch die Gnade Gottes, nicht aus sich selbst, ihr Wohlergehen ist Gottes Gabe, würde er weit von der Wahrheit abweichen? Wir glauben nicht. Sollte nun ein anderer, der ausschließlich die Arbeit der Leute betrachten würde von denselben sagen: „Diese Menschen verdanken ihren Wohlstand einem einsichtsvollen Wirken, durch ihre Werke sind sie wohlhabend geworden“, wäre seine Aussage weit von der Wahrheit entfernt? Wir glauben nicht. Doch der richtige Sachverhalt, die gänzliche Wahrheit wäre alsdann in folgenden Worten richtig ausgedrückt: „Die Gnade Gottes hat diese Menschen durch ihren Fleiß zum Wohlstande gebracht.“

Ebenso verhält es sich mit dem Evangelium. Durch die Gnade und Liebe Gottes wurde der Erlösungsplan den Menschen gegeben, deshalb ist es seine Gnade, welche die Menschen selig macht, doch nur durch Glauben, der zum Gehorsam zu den Geboten Gottes führt, können die Menschen diese Gnade auf sich anwendbar machen.

Noch auf einem andern Wege verhilft die Gnade dem Menschen zur Seligkeit. Diejenigen, welche dem Evangelium von ganzem Herzen Gehorsam leisten, empfangen den heiligen Geist in reichem Maße, durch welchen den Menschen ein Teil der Kraft Gottes übertragen wird. Und nur allein durch diese ist der Mensch im stande, die bösen Leidenschaften der Natur zu überwinden und siegreich zu sein im Kampfe wieder die Welt, das Fleisch und den Teufel, Wenn nun die Wirkung dieser Gnade mit derjenigen, die

wir schon im vorhergehenden Abschnitt betrachteten, in Erwägung gezogen wird, so könnte man ohne Zweifelglauben, daß durch die Gnade eher als die Werke die Seligkeit des Menschen zu stande gebracht wird. Doch wie gering auch die Werke im Vergleich zu der Gnade erscheinen mögen, so sind dieselben dennoch notwendig zur Seligkeit es Menschen. Die Werke können unmöglich unterlassen werden, und deshalb sind dieselben, d. h. Gehorsam zu den Verordnungen des Evangeliums und hernach ein gerechter Lebenswandel zur Seligkeit unentbehrlich. Dieser Gehorsam, den wir den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums leisten, bringt uns unter den Einfluß der Gnade Gottes zur Seligkeit.

Somit sind die Worte Paulus wahr, wenn er sagt: „Aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben.“ Aber ebenso wahr sind die Worte Jakobi, in denen er sagt, daß der Mensch durch die Werke gerecht sei, nicht durch den Glauben allein; denn nur durch die Vereinigung der Gnade Gottes mit dem gläubigen Gehorsam des Menschen wird derselbe am Ende seiner Tage der Seligkeit teilhaftig werden. (Mill. St.)

Unter den Ponkas.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Großartiges Rauchgelage. Tafelsitten. Unreine Tischgeräte. Die Weißen entmutigt.

Zwei Stunden vor der Abreise der Indianer nach ihren Jagdgründen kamen einige Häuptlinge zu Bischof Miller, um mit ihm und den Brüdern in unserm Lager die Friedenspfeife zu rauchen. Schon früher hatten wir einigemal diese Pfeife geraucht und da vielleicht einige fragen mögen, wie dieses vor sich gehe, so will ich es meinen lieben Lesern erklären. Wenn die Zahl der Anwesenden hinreichend ist, bilden sie einen Kreis. Der Häuptling, der die Teilnehmer einladet, füllt seine große Pfeife mit Tabak, ist die Gesellschaft groß, so kommen mehrere Pfeifen in Anwendung. Nachdem dieselbe gefüllt ist, hält der Häuptling den Pfeifenkopf in die Höhe, indem er dazu einige Worte spricht, welche auf diesen Anlaß Bezug haben, fortwährend den „großen Geist“ anrufend, den die Indianer „Wurkonda“ heißen. Diese Reden wurden während eines jeden wichtigen Festes gehalten, auch während ihrer Rauchgelage und auf ihren Ratsversammlungen sprachen sie auf diese Weise, besonders aber wenn eine Batschaft ausgesandt wurde, um mit einer andern Nation Frieden zu schließen.

Ich wohnte einmal einer solchen Ratsversammlung bei, in welcher einige Häuptlinge im Begriffe waren, eine Friedensbotschaft abzusenden durch vier junge Krieger und einen Häuptling, welche alle während diese Ceremonien anwesend waren. Die Pfeife wurde gefüllt, der oberste Häuptling hielt den Kopf derselben vor sich in die Höhe, machte eine kurze Ansprache und reichte die Pfeife dem nächsten an der Reihe, welcher ebenfalls einige Worte äußerte und dann dieselbe weiter spedierte. Nachdem die Pfeife die Runde gemacht und jeder gesprochen hatte, zündete der vorsitzende Häuptling den

Inhalt derselben an und alle rauchten. Darnach brachte er eine kleine getrocknete Blase hervor, welche mit denselben Ceremonien wie die Pfeife die Runde machte. Jetzt wurde ein Büschel vom feinsten Grase in derselben Weise von einem zum andern gereicht. Auch das Mark aus dem Knochen eines Büffels und ein Stück Kautabak wurde auf dieselbe eigentümliche Weise serviert. Hernach wurden alle diese Gegenstände in die Blase gelegt und dieselbe zusammengebunden. Der junge Häuptling, welcher diese Partie befehligte, wurde aufgefordert in die Mitte des Kreises zu treten. Die Blase und deren Inhalt wurde nun von dem obersten Häuptling in die Höhe gehalten und nachdem er einige Bemerkungen gemacht hatte, reichte er dieselbe dem jungen Manne, welcher sie sodann jedem Krieger der Reihe nach darbot. Noch einmal murmelte der Häuptling einige Worte und die Botschafter traten ihre wichtige Mission an.

Während diese Ceremonien vor sich gingen, sprach niemand ein Wort außer denen, die zum Rate gehörten; es herrschte eine Stille, die ich kaum jemals in einer religiösen Versammlung wahrgenommen hatte. Jede Ansprache war wie ein Gebet und wurde in einer sehr feierlichen Weise hergesagt.

Nachdem sie im Frieden geraucht hatten, reichten die Indianer ihren weißen Freunden die Hand, sprangen in ihre Sättel und ritten davon.

Es war in der That ein ungewöhnlicher Anblick für uns, wie es auch für meine lieben Leser sein würde, diese ganze Indianer-Nation in Bewegung zu sehen. An der Spitze des Zuges waren die Häuptlinge und ihre Braven zu Pferde. Ihnen folgten die Frauen, welche die mit Zelten und Lagergeräten beladenen Pferde führten. Diesen schlossen sich die alten Männer und Frauen an, deren Zelte und Gerätschaften von Hunden gezogen wurden, indem sie denselben Stangen auf den Rücken schnallten und die verschiedenen Gegenstände darauf befestigten. Unter dieser Truppe befanden sich auch die jungen Männer und die Jungfrauen, welche alle zu Fuß ihren Führern nachfolgten. Die Mütter schnallten ihre kleinen Kinder auf ein Brett und trugen sie auf ihren Rücken, wie die Ute-Indianer es zu thun pflegen.

Die jungen Männer und Knaben waren alle mit Bogen und Pfeilen versehen, und ihre Reise durch die Wälder und Büsche bot ihnen gute Gelegenheit dar, sich in der Schießkunst zu üben und Hasen und kleine Vögel zu schießen. Während ihres Aufenthaltes im Lager verwendeten sie einen großen Teil ihrer Zeit damit, daß sie nach einem aufgesteckten Ziele schossen.

Am ersten Tage reisten wir ungefähr 8 Meilen. Wir wurden eingeladen in der Hütte des Häuptlings Obdach zu nehmen, dieser besaß drei Hütten und nannte drei Weiber sein eigen. Nach Sonnenuntergang lud er uns zum Abendessen ein, welches aus gedörrtem Büffelfleisch mit Branntwein bestand. Das Fleisch war in diesem gekocht worden und wurde in einer großen hölzernen Schüssel aufgetragen. Ein großer hörnerner Löffel diente als Tafelwerkzeug und das Fleisch wurde in kleine Stücke zerteilt.

Der Häuptling verhalf sich zu einem Stück Fleisch mit Branntweinbrühe und reichte sodann den Löffel seinem Nächsten, der sich ebenfalls servierte und so ging's von einem zum andern bis die Reihe an alle gekommen war und ein jeder sich satt gegessen hatte. Das Fleisch war an Zähigkeit und

Geschmack einem Stücke Leder gleich und ich muß gestehen, daß ich niemals Fleisch gegessen hatte, welches härter und zäher war denn dieses.

Wir brachten die Nacht im Zelte zu und erfreuten uns eines guten Schlafes. Meine Beine verursachten mir einigen Schmerz, doch ich fühlte, daß der Herr mit uns war. Bruder John Kay, welcher ein wenig Mehl mit sich genommen hatte, lud uns ein, mit ihm am nächsten Morgen Frühstück zu halten, welches aus Kuchen, die im Fett gebacken waren, bestand und die wir uns sehr wohl schmecken ließen.

Ungefähr um 9 Uhr morgens ging ein Häuptling durch das Lager und kündigte den Leuten an, daß sie heute einen gewissen Ort zu erreichen gedachten und daß die Gesellschaft sich nach ihrem Gutdünken reisefertig machen könne.

Die Frauen packten sofort ihre Geräte zusammen und nahmen die Zelte ab, während die Männer ihre Pferde in Bereitschaft setzten.

Die Arbeit unter den Indianern wird zum größten Teil von den Frauen verrichtet. Ihnen liegt das Errichten und Abnehmen der Zelte ob, sie sammeln das Holz, kochen, verfertigen und flicken ihre Kleider und sie schaben die Häute und Felle sowohl für ihren eigenen Gebrauch als auch für den Markt. Die Männer hingegen beschäftigen sich mit Jagen, sie besorgen ihre Pferde und kämpfen, wenn notwendig, daneben bringen sie ihre Zeit mit rauchen, essen und schlafen zu.

In dieser Weise setzten wir unsere Reise fort. Wir hatten nichts als gedörrtes Fleisch zu essen, welches hie und da geröstet wurde und viel besser schmeckte als wenn es gekocht war. Ihr wundert euch vielleicht, ob das Fleisch und die Schüssel, woraus wir aßen, immer rein gehalten wurden. Ich glaube nicht, denn sie wurden in schmutzigen, schmierigen Säcken transportiert. Alle Lebensmittel und Kochgeschirre wurden in solchen Säcken aufbewahrt, während der Reise wurden sie auf die Pferde gebunden, im Lager hingegen in eine staubige schmutzige Hütte geworfen.

Während meines Aufenthaltes bei ihnen sah ich sie äußerst selten eine Schüssel, einen Kessel oder ein Stück Fleisch waschen.

Unsere Mahlzeiten wollten uns zuerst nicht recht schmecken, jedoch nach Verlauf einer Woche hatte sich unser Appetit bedeutend gebessert.

Unsere Reise bis zur gegenwärtigen Zeit hatte uns dem Running-Water-Fluß entlang geführt, ohne daß wir irgend welche Büffel oder kleineres Wild zu sehen bekamen. Durch dieses verloren unsere jungen Brüder gänzlich den Mut, und sie entschlossen sich wieder zurückzukehren.

Wir befanden uns zu dieser Zeit etwa 50 Meilen von unserem Lager. Sie baten mich, mit ihnen zurückzugehen, ich sagte jedoch nicht zu, da ich fühlte, daß ich meine Mission noch nicht erfüllt habe.

Wir hatten bis dahin eine Anzahl kleiner, klarer Flüsse durchschritten, welche eine Breite von 3—7 Fuß hatten und oft 3 Fuß tief waren. Ich bemerkte, daß so oft ich durchs Wasser schritt, dasselbe mir Erleichterung für meine wunden Beine verschaffte. Ich badete deshalb dieselben so oft mir Gelegenheit geboten war und fand jedesmal Linderung meiner Schmerzen. Drei meiner Wunden waren gänzlich geheilt, für welches ich dem Herrn dankte.

Auf dieser Stelle nahmen wir von unsern jungen Brüdern Abschied, indem wir ihnen eine glückliche Reise wünschten, während wir unsere Reise fortsetzten und unser Lager wieder in der Nähe des gleichen Flusses aufschlugen.

Kurz nachdem wir unser Abendessen beendigt hatten, kamen 2 Indianer ins Lager geritten und brachten uns die glückliche Nachricht, daß sich eine Herde Büffel einige Meilen westlich von uns aufhalte.

Diese Kunde erfüllte die Indianer mit solcher Freude, daß sie außerhalb des Lagers Freudenfeuer anzündeten, um sich Beleuchtung zu verschaffen, damit die jungen Leute sich am Tanze ergötzen und die alten Männer ihre Pfeifen schmauchen und sich über die Dinge der Vergangenheit unterhalten könnten.

Es war ein seltsamer Anblick, der sich jetzt meinen Augen darbot. Das junge Volk gruppierte sich in verschiedene Kreise und tanzte auf dieselbe Weise und begleitet von der gleichen Musik, wie ich sie im letzten Kapitel in der Anführung des Kriegstanzes beschrieben habe. Und ich möchte nebenbei noch erwähnen, daß sowohl die Weiber als die Männer an einem echten Kriegstanze teilnehmen (wenn sie eine Kopfhaut erbeutet, die sie einem armen Indianer, der in ihre Hände gefallen ist, abgenommen haben) und ihre Freude scheint ebenso groß zu sein, wie die ihrer Gesponsen; denn sie sind im stande, ebenso hohe und zahlreiche Sprünge zu machen wie dieselben und im Heulen stehen sie ihnen keineswegs zurück.

Dieses war eine Unterhaltung für jedermann, das Jungvolk tanzte, die alten Männer rauchten (Frauen rauchen nicht) und die Menge schaute ihnen zu.

Nachdem dieses Vergnügen etwa 3 Stunden gedauert hatte, zogen sich alle mit Ausnahme der Wache in ihre Zelte zurück und ohne Zweifel träumten manche von der glücklichen Zeit, die sie am folgenden Tage auf ihrer Büffeljagd zuzubringen gedachten.

Bei Tagesanbruch ermahnte der Häuptling zur Abreise. Kaum war der Befehl gegeben, als der ganze Stamm sich aufmachte, die Zelte und Geräte zusammenpackte und schon in einer Stunde war alles reisefertig.

Während einer der Häuptlinge die Indianer unterrichtete, wie sie ihre Bewegungen auszuführen hätten, gab ein anderer das Zeichen zum Angriff.

Als wir etwa 5 Meilen gegangen waren, trafen wir an den Ufern eines kleinen Flusses mit den Jägern zusammen, welche unterdessen 10 große Büffel erlegt hatten, die nun für die 2000 hungrigen Seelen bereit lagen. Die Hütten wurden sofort aufgeschlagen, Feuer angezündet und jedermann war beschäftigt, Fleisch zu braten und zu essen. Ich wurde von Freunden zum Abendessen eingeladen, welches aus Büffelbraten bestand und mir ausgezeichnet schmeckte. Ich aß beinahe 2 Pfund Fleisch ehe ich mich zum Schlafen niederlegte, und ich fühlte dabei nicht die geringste Unbequemlichkeit. Wir hatten weder Brot noch Kartoffeln zum Fleische, welches natürlich einen großen Unterschied machte.

Am nächsten Tage waren wir sehr frühe auf den Füßen und wir legten eine Strecke von 4 Meilen zurück ehe wir frühstückten, indem wir hofften, daß unsere Jäger, die uns vorangegangen waren, etwas Wild für unser Frühstück erlegen würden.

Aber erst nach Sonnenuntergang brachten sie 2 fette Hirsche und bald darauf folgten andere mit 2 Büffeln. Kurz nachdem die Tiere ins Lager gebracht worden waren, wurde ich zum Nachtessen eingeladen, welches aus Hirschfleisch bestand und trefflich schmeckte. Es kam mir im Anfange etwas eigentülich vor, so viel Fleisch zu essen, ohne Brot dazu zu haben, doch ich hatte mich bald daran gewöhnt. Zehn Wochen lang war Brot meine einzige Nahrung gewesen und wenn mich zu der damaligen Zeit jemand gefragt hätte, welche von den beiden Speisen ich vorziehe, so hätte ich ohne Zweifel dem Brote den Vorzug gegeben, jedoch, nachdem ich mich einige Wochen an den Genuß des Fleisches gewöhnt hatte, so behagte mir dasselbe besser als Brot allein. (Fortsetzung folgt.)

Ein erfolgreicher Plan.

Vor einiger Zeit bemächtigte sich unser ein dringendes Gefühl das Evangelium Jesu Christi auf eine Art und Weise vor die Menschen zu bringen, die geeignet war, das schon seit der Gründung dieser Kirche bestehende Vorurteil der Menschen zu beseitigen. Zu diesem Zwecke wurden, wie wir schon in der vorhergehenden Nummer des Stern bemerkten, eine Anzahl öffentlicher Versammlungen veranstaltet, wovon die erste am 19. Dezember im Saale des Hotel du Jura in Solothurn abgehalten wurde. Diese war von solchem Erfolg begleitet, daß das Unternehmen sich als ein guter Plan erwies, durch welchen die Menschen mit den Absichten Gottes in diesen letzten Tagen bekannt gemacht werden können. Und wie sollte er auch fehlen können, sintemal er durch die Inspiration des Geistes Gottes ins Leben gerufen wurde; denn die Zeit ist gekommen, wo alle Menschen müssen gewarnt werden, damit sie am Tage des Gerichtes ohne Entschuldigung dastehen mögen. Das kürzlich organisierte Männerquartett bestehend aus den Aeltesten W. F. Olson, Ch. Miles, F. W. Penrose und B. L. Browne trägt viel dazu bei, die Versammlungen interessant zu machen und ihr wohlgeübter Gesang, verbunden mit den mächtigen Zeugnissen der inspirierten Diener Gottes, macht auf die verwunderten Zuhörer einen dauernden Eindruck, und es ist das Zeugnis manches Aeltesten, daß der Geist Gottes noch nie zuvor in solchem Maße auf ihnen geruht habe.

Diese öffentlichen Versammlungen werden in den betreffenden Städten durch das Anschlagen großer Plakate und durch hunderte von gedruckten Einladungen bekannt gemacht. Die Aeltesten besuchen mit den letzteren jedes Haus der Stadt und Umgebung, Zeugnis gebend und die Bewohner einladend, der Wahrheit Gehör zu schenken. Sie scheuen nicht den Spott und Hohn der Menschen, sie ziehen hin mit freudigen Herzen; denn der Herr, der sie gesandt hat und den dereinst ein gleiches Schicksal getroffen, er ist mit ihnen auf allen ihren Wegen. Ein jedes Haus wird besucht und das geschriebene Wort in der Form von Traktaten an Reich und Arm, Hoch und Niedrig, an den Beamteten sowohl als den Unterthanen verteilt. Und der Erfolg ist ein wunderbarer; denn der Herr segnet das eifrige Wirken seiner Diener.

Auf specielle Einladung hielten wir am Sonntag den 16. Januar zwei weitere Versammlungen in Solothurn ab, welche ebenfalls gut be-

sucht wurden. Den folgenden Tag besuchten wir Herrn H. Buggle, den einsichtsvollen und vorurteilsfreien Redakteur des „Solothurner Tagblatt", welcher darauf den folgenden Artikel in den Spalten seines geschätzten Blattes vom 22. Januar 1898 erscheinen ließ:

Amerika. Ueber die Mormonen. (Eingesandt.) In früheren Jahren wurde über die Mormonen manches veröffentlicht, was mit den heute bestehenden Verhältnissen nicht übereinstimmt. Im Januar 1896 wurde Utah, der Mormonenstaat, in die Vereinigung der Staaten von Nord Amerika aufgenommen und seitdem hat sich der wahre Charakter des Mormonenvolkes dargelegt. Von zuverlässigen Männern der Gegenwart, welche die Sache einer persönlichen Untersuchung unterzogen haben, wird berichtet, daß das Mormonenvolk in Wissenschaft, Schulbildung, Musik und Kunst einen hohen Rang einnimmt, daß es ein arbeitsames, tugendhaftes und gastfreundliches Volk ist; es hat keine sehr Reiche und keine sehr Arme unter ihnen. Fünfundneunzig Prozent der Einwohner besitzen ihre eigenen Häuser. Die Mormonen sind Temperenzler und betrachten als Hauptpflicht für die Armen zu sorgen und sich gegenseitig zu unterstützen. Sie dulden keinen Religionsstreit und glauben an vollkommene Freiheit sowohl in politischer als auch in religiöser Richtung. Sie haben seit den letzten 50 Jahren aus einer Wildnis einen blühenden Garten geschaffen. Die Frucht dieser Bestrebungen steht vor den Augen der Oeffentlichkeit und kann nach den Worten beurteilt werden: „Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte und ein fauler Baum keine guten Früchte hervorbringen."

Wir fühlen, daß der Herr unser schwaches Bemühen reichlich gesegnet hat und daß der Same, welcher in diesen öffentlichen Versammlungen ausgestreut worden ist, in der Zukunft reichliche Früchte bringen wird.

Sonntag den 23. Januar hielten wir zwei große Versammlungen im Saale des „Hotel zum Hirschen" in Langnau ab, welchen Hunderte von Personen, unter denen sich Geistliche, Beamtete und Lehrer befanden, beiwohnten. Wir fühlten die Kraft des Allmächtigen auf uns ruhen und unsere Zeugnisse bewiesen ihnen in Klarheit, daß wir nichts anderes als die einfache Lehre Jesu Christi und seiner Apostel verkündigen.

Mit dankerfüllten Herzen gegen Gott unserm himmlischen Vater kehrten wir wieder nach Bern zurück, während unsere Brüder von uns Abschied nahmen, um ihre Reise nach Thun anzutreten und Vorkehrungen zu treffen, auch diesem Ort einen Besuch abzustatten und die Bewohner aus ihrem geistigen Schlafe wach zu schütteln. P. L.

Inhalt:

Predigt von Charles W. Penrose	33	Der Fortschritt der Kirche . . .	40
Das Evangelium	35	Aus Gnaden werdet ihr selig werden	41
Angekommen	40	Unter den Ponkas	43
Ein mächtiges Zeugnis	40	Ein erfolgreicher Plan	47

Jährliche Abonnementspreise:
Für Schweiz Fr. 4. Deutschland 4 Mk. Amerika 1 Dollar franko.
Die Redaktion: P. Loutensock, Bern, Archivstraße 20.

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 4.